

Erinnerung an ermordete Backnanger

Gotthilf Kübler wurde ein Opfer der Nationalsozialisten – Aktionskünstler Demnig kommt zur Stolpersteinverlegung

Der Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig kommt morgen nach Backnang und verlegt vier Stolpersteine zum Gedenken an Backnanger, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Einer von ihnen war Gotthilf Kübler.



*Letzter frei gewählter Wohnort von Gotthilf Kübler: Eduard-Breuninger-Straße 19.
Foto: privat*

BACKNANG (pm). Bernd Hecktor von der Backnanger Stolperstein-Initiative berichtet heute in der Beilage „Unsere Heimat“ über die Schicksale von Friedrich Doderer, Wilhelm Kübler und Emma Jernß. Über Gotthilf Kübler schreibt er:

Gotthilf Kübler wurde am 7. Februar 1905 als Sohn des Tagelöhners Adam Kübler (1869 bis 1943) und dessen Ehefrau Rosine Pauline geborene Belz (1870 bis 1944) in der Etwiesenstraße 1 geboren. Nach der Schule war er als Gerbereiarbeiter tätig und wohnte bei seinen Eltern – zuletzt in der Eduard-Breuninger-Straße 19. Am 12. Dezember 1929 kam er auf Kosten der Kreisfürsorge in die Heilanstalt Winnental. Laut der dort gestellten Diagnose litt er an Schizophrenie. Laut Krankenakte der Anstalt Winnental wurde er schon am 21. April 1928 auf Ansuchen der Angehörigen nach Winnental gebracht.

In einem handschriftlichen Zusatz zur Akte wird ihm „Imbecillität“ attestiert, also eine deutliche Intelligenzminderung mit Lernbehinderung. Laut handschriftlichem Zusatz in seiner Krankenakte wird davon ausgegangen, dass seine Krankheit angeboren war. In der modernen Forschung wird heute darauf verwiesen, dass Intelligenztests für Menschen mit geistiger Behinderung nur bedingt anwendbar sind und die Individualität einer Person nicht abbilden können.

Nach Ansicht der Nichte von Gotthilf Kübler, Heiderose Bauch, können auch die sehr beengten Wohnverhältnisse und die schwierigen Lebensverhältnisse einer Tagelöhnerfamilie kurz vor der Weltwirtschaftskrise zu Spannungen in der Familie geführt haben, sodass sie Hilfe bei einer staatlichen Einrichtung suchten. Von einem Aufenthalt in einem staatlichen Heim versprach sich eine Familie damals sicher Hilfe und Unterstützung sowie eine gute Pflege für ihre Angehörigen.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden jedoch schon ab 1933 verbrecherische Ziele mit Menschen mit Behinderungen verfolgt. Die NS-Konzepte

mündeten in den ersten Massenmord, die Aktion T4. Aufgrund dieses staatlichen Tötungsprogramms wurden allein in Grafeneck im Jahr 1940 mehr als 10000 Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen oder solche, denen man diese Krankheit zuschrieb, umgebracht. Das war mehr als die Hälfte der Heimbewohner im Südwesten.

Von der NS-Vernichtungspolitik hatte die Familie höchstwahrscheinlich keine Kenntnis. Denn die Familie hielt ständig Kontakt zu Gotthilf Kübler. Während seiner zwölf Jahre dauernden Zeit in der Anstalt Winnental erhielt er regelmäßig Besuch von Angehörigen. Sein Todesurteil: In einem Meldebogen der Anstalt Winnental – gezeichnet von Dr. Gutekunst – wurde er nicht nur als schizophran eingestuft, sondern als arbeitsunfähig. Nach Ansicht der Nationalsozialisten mussten solche Menschen wie Kübler getötet werden, weil sie keinen Wert mehr für die Gesellschaft hatten.

Am 3. Juni 1940 wurde Gotthilf Kübler, der laut Krankenakte nur noch ein Körpergewicht von 34 Kilogramm hatte, von Winnental nach Grafeneck deportiert und am selben Tag dort ermordet. In seiner Krankenakte ist dazu handschriftlich vermerkt: „Austritt: 3.6.1940 ... verlegt“. Das Wort „verlegt“ ist der Codebegriff, der bei der geplanten Massentötung von Menschen mit psychischer oder physischer Behinderung benutzt wurde, um die Deportation und Ermordung anzuzeigen und zu dokumentieren.

Die Stolpersteinverlegung beginnt morgen um 15 Uhr in der Eugen-Adolff-Straße 12 mit einem Stein für Friedrich Doderer.